

Kapitel 1

Das war er also! Luisa bekam eine Gänsehaut. Noch nie hatte sie solch ein riesiges Exemplar gesehen. Diese Länge! Diese elementare Kraft, die die Muskeln unter seiner samtigen Hülle vermuten ließen! Einfach atemberaubend!

Am liebsten hätte sie den Arm ausgestreckt, um ihn zu berühren. Doch bevor sie diesen Schritt wagen konnte, musste sie wissen, wie Jacques dazu stand. Sie drehte den Kopf zu ihm und sah ihn fragend an. Er wusste, dass sie sich nichts sehnlicher wünschte, als dieses Prunkstück der Schöpfung zu berühren. Aber er gab ihr mit der flachen Hand ein klares Stoppzeichen. Danach bewegte er die Hand waagrecht auf und ab. Im gleichen Atemzug deutete er auf Pierre, den Kameramann, der sich ganz vorsichtig rückwärtsbewegte.

Luisa hatte verstanden. Sie reduzierte die Schwimmbewegungen ihrer Arme und Beine auf ein Minimum. Jacques Cousteau, die beiden Männer der Calypso und sie konnten ihr Glück kaum fassen. Sie waren in diesem Augenblick so dicht an dem riesigen Walhai, dass es viel zu riskant war, ihn durch eine Berührung zu erschrecken. Mit einem kräftigen Schlag seiner riesigen Antriebsflosse hätte er die Tauchgruppe in Lebensgefahr gebracht.

Zu schwebenden Neoprenpuppen erstarrt verfolgten sie das langsame Weiterziehen des Giganten. Als er hinter einem Makrelenschwarm verschwunden war, deutete Luisa dem Leiter der Expedition per Handzeichen an, wie fasziniert sie von dem Ereignis war. Jacques nickte ihr verständnisvoll zu. Im nächsten Moment wies er in die Richtung, in die der Tauchgang fortgesetzt werden sollte.

Von gleichmäßigen Flossenschlägen angetrieben glitt Luisa hinter der Tauchgruppe durch das warme Wasser des Riffs. Ruhig und monoton atmete sie durch die Maske ein und aus. Das sanfte Blubbern der Luftblasen, die aus dem Mundstück ihres Atemgeräts zur Wasseroberfläche perlt, wirkte beruhigend, ja, fast hypnotisch. Sonnenstrahlen fielen durch das kristallklare Wasser und ließen den Sandboden zwischen den Korallenbänken und den umherquirlenden Fischen hell und überdeutlich aufleuchten. Wie in Trance sog Luisa die phantastischen Farben und Formen dieser Wunderwelt in sich auf. Herrlich, diese Schwerelosigkeit ihres Körpers! Wie ein winziges, unbedeutendes Etwas schwebte sie in der unfassbaren Weite des Ozeans dahin.

Mit einem Mal hielt sie in der Abwärtsbewegung inne und betrachtete fasziniert einen Schwarm weiß gebänderter Clownfische, die im wogenden Wasser eine Seeanemone umschwirrten. Als sie über die Riffkante hinwegschwamm, tat sich ein Abgrund auf, der so tief war, dass sie den Boden nur schemenhaft erkennen konnte. Finster war es dort unten, aber Angst hatte sie keine. Mit geschmeidigen Beinschlägen paddelte sie gemeinsam mit den anderen tiefer und tiefer, die Arme dicht an den Körper gelegt.

Da! Was war das? Aus weiter Ferne drang ein dumpfes Alarmsignal an ihre Ohren. Beunruhigt stoppte Luisa ihre Beinbewegungen und lauschte. Kam das Geräusch etwa von ihrem Atemgerät? Mit einem Mal hatte sie das Gefühl, nicht mehr tief genug durchatmen zu können. Panik breitete sich in ihr aus. Während sie immer angestrongter nach Luft rang, versuchte sie die Quelle des Geräuschs auszumachen, das nun grässlich laut und ganz dicht an ihrem Kopf losschrillte. Mein Gott, sie bekam nicht genug Sauerstoff! Für ein zügiges Auftauchen war sie bereits viel zu tief. Gleich würde sie ohnmächtig werden und leblos in die Tiefe sinken. Am liebsten hätte sie um Hilfe geschrien, aber mit einer Tauchermaske auf dem Gesicht? Und wo waren plötzlich die anderen abgeblieben?

Beim nächsten Losschrillen des Alarms riss Luisa die Augen auf. Für eine Sekunde startete sie schwer atmend ins Schwarze. Dann begann sie so wild mit Armen und Beinen zu rudern, dass ihre Bettdecke im hohen Bogen auf den Boden segelte. Sie war gerettet! Befreit durchatmend startete sie erst zur Zimmerdecke, dann auf den Wecker, der statt der Alarmintervalle nun einen nervigen Dauerton von sich gab. Warum mussten ihre schönsten Träume immer so ernüchternd enden? Kein sanftes Auftauchen, kein Boot, das an der vereinbarten Stelle auf sie wartete und kein Froschmann, der sie zärtlich in seine starken Arme schloss!

Kaum hatte sie den Wecker zum Verstummen gebracht, fuhr ihr der nächste Schreck in die Glieder. Es war bereits kurz vor halb acht. Ganze zweiunddreißig Minuten blieben ihr, um sich frisch zu machen,

adrett anzuziehen, fünf Kilometer durch den dichtesten Berufsverkehr zu preschen und die hundert Meter vom Parkplatz bis zu ihrem neuen Arbeitsplatz in Rekordzeit zurückzulegen. Und das nicht, wie vor kurzem noch, in bequemen weißen Jeans, Klinik-Kasack und Reformhaus-Sandaletten, sondern im schicken, engen Rock mit Bluse und Pumps. In ihrem alten Job in der Privatklinik am Schloss wäre es kein Problem gewesen, ein paar Minuten zu spät zu kommen. Da hatte man morgens eine halbe Stunde Gleitzeit zur Verfügung. Doch seit genau zwei Tagen war sie keine unterbezahlte, teilzeitbeschäftigte medizinisch-technische Assistentin mehr, sondern eine vollzeitbeschäftigte Schnittstelle. So jedenfalls hatte ihr Frederic Marlow die Stelle beim Einstellungsgespräch beschrieben. Dabei vertraute er ihr auch seine Erleichterung an, als er beim Durchsehen der unzähligen Bewerbungen auf sie gestoßen war. Auf ihren erstaunten Blick hin hatte er versichert, dass nur sie die passenden Fähigkeiten mitbrächte. »Ihre Aufgabe, Frau Paulus, ist es ab jetzt, unser Labor und die Produktion informationstechnisch mit der Unternehmensleitung, also mit mir, zu verbinden. Der heiße Draht sozusagen.« Für die ungewollte Zweideutigkeit seiner letzten Worte entschuldigte er sich sofort: »Bitte, nicht falsch verstehen!«

Während sich Luisa von einer roten Ampel zur nächsten vorarbeitete, dachte sie abermals über den seltsamen Verlauf des Einstellungsgesprächs nach, und wieder wurde ihr ganz flau im Magen. Nicht, weil ihr neuer Vorgesetzter attraktiv und ungewöhnlich zuvorkommend gewesen war. Eher wegen ihrer Verunsicherung, der ihn dazu veranlasst hatte, ihr Mut zu machen. »Machen Sie sich keine Sorgen, Frau Paulus«, hatte er ihr zugehört. »Das kriegen wir schon hin.«

Das väterliche Wir in seinem verbalen Rettungspaket hatte dann langsam ihre Schreckstarre gelöst. »Verwaltungsarbeit ist zwar absolutes Neuland für mich, aber ich versichere Ihnen, dass ich mich schnell und gewissenhaft einarbeiten werde«, hatte sie mit geröteten Wangen geantwortet. So eine Chance bekam man schließlich nur einmal! Auf keinen Fall durfte sie den Eindruck erwecken, sie könne mit ihrer zukünftigen Arbeit überfordert sein.

»Ich werde Ihnen die anfallenden Aufgaben bis ins Detail erklären. Außerdem können Sie jeder Zeit Herrn Dr. Urdenbach, unseren Laborleiter, fragen, wenn Ihnen etwas unklar ist. Und dann warten wir einfach mal ab, wie Sie zurechtkommen.«

»Danke. Das ist wirklich sehr nett von Ihnen«, war Luisas betretene Antwort gewesen. Bei dem Wort zurechtkommen hatte sie sofort das große, unausgesprochene Fragezeichen in seinem Blick gesehen. Schon klar, ein geschmeidiger Einstieg sah anders aus!

Umso erstaunter war sie über sein wohlwollendes Nicken gewesen, bei dem er einen Zipfel seines Oberlippenbarts mit den Fingern zwirbelte.

Für längeres Haar in männlichen Gesichtern hatte sie nicht viel übrig. Dennoch musste sie zugeben, dass der extravagante Schnäuzer dem stämmigen Mann guttat. Er gab ihm etwas Nobles und lenkte von den kindlich kleinen Ohren ab. Sein akkurater Kurzhaarschnitt wirkte dagegen so einfallslos wie der eines Bundeswehrrekruten. Luisa schätzte ihren neuen Chef auf Ende dreißig. Mit dem hellen Seidentuch in der Brusttasche seines Anzugs hätte er gut in ihrer Lieblingsfernsehserie mitwirken können. Die männlichen Hauptdarsteller spielten darin überwiegend reiche, gutaussehende Aristokraten. Als Regisseurin hätte sie ihm allerdings die Rolle des intriganten Gegenspielers verpasst. Aus welchem Grund konnte sie gar nicht genau sagen. Wahrscheinlich hatte es mit weiblicher Intuition zu tun, dass sie gleich bei der ersten Begegnung nach dem Haar in der Suppe suchte. Vielleicht lag es auch daran, dass ihr Frederic Marlow einfach einen Deut zu nett und zu hilfsbereit war.

Vor zehn Jahren, als sie gerade mit ihrer Ausbildung fertig war, hätte sie einen Vorgesetzten wie ihn vermutlich vergöttert oder sich sogar in ihn verliebt. Doch während ihrer Berufsjahre in unterschiedlichen Kliniklaboren hatte sie gelernt, bei auffallend netten Männern in diesen Positionen Vorsicht walten zu lassen. Nicht ganz unschuldig waren natürlich auch die beiden gescheiterten Beziehungen, die ihre Einstellung zum anderen Geschlecht Mal zu Mal verändert hatten. Auch wenn sie durch die Streitereien, Enttäuschungen und Eiszeiten auf bittere Weise gereift war, dachte sie mit Wehmut an die Zeiten der Zweisamkeit zurück. Lediglich ihrer letzten Beziehung trauerte sie absolut nicht nach. Raimund, der smarte Assistenzarzt in der Klinik, in der sie bis vor kurzem noch beschäftigt war, hatte sich am Ende als menschlicher Blindgänger entpuppt. Nie hätte sie gedacht, dass dieser Mann, dem sie sich so nahe gefühlt hatte, so dreist sein konnte, gleich zwei andere Beziehungen parallel zu führen, und das über Monate. Okay, das ernüchternde Thema war abgehakt! Jeder musste halt

Lehrgeld zahlen, und welche Frau kam bis zum zweiunddreißigsten Geburtstag schon ohne Schrammen auf der Seele davon?

Beim Verlassen ihres Wagens auf dem Firmenparkplatz vibrierte das Handy in ihrer Tasche. Luisa fischte es während des Gehens heraus und las die seltsame Nachricht ihrer Freundin: *Ich hab schon dreitausend, und du?* Erst hatte sie keinen Schimmer, was Betty ihr damit sagen wollte. Dann rollte sie lächelnd mit den Augen. Für eine präzise Antwort brauchte sie nur auf das nagelneue Fitnessarmband an ihrem linken Handgelenk zu schauen. Doch beim Ablesen der Zahl, die ihr auf dem schmalen Display entgegenleuchtete, weiteten sich ungläubig ihre Augen. Sie war niedriger als das Alter ihrer Großmutter.

Okay, okay! Als Betty ihr am vergangenen Wochenende das schlichte dunkelblaue Armband zum Geburtstag überreicht hatte, war sie noch völlig überzeugt gewesen, dass sie in ihrem neuen Bürojob keine Mühe haben würde, die empfohlenen achttausend Schritte am Tag zu schaffen.

»Das ist der Mindestwert, um fitter und vor allem leichter zu werden«, hatte ihre Freundin wie die Moderatorin einer Gesundheitssendung im Fernsehen erklärt. Der Wink mit dem Zaunpfahl war Luisa erst bitter aufgestoßen. Es war schließlich ihr Geburtstag. Doch dann hatte sie ihrer sportbegeisterten Freundin ergeben zugewinkt. Der fleischfarbene Schwimmring, der sich bei ihr nach der Trennung von Raimund klammheimlich in Taillenhöhe gebildet hatte, musste bis zum Beginn der Badesaison unbedingt verschwinden. Eigentlich noch eher, wenn Luisa an die Verwirklichung ihres Traumziels dachte.

Aber selbst für hundert Schritte mehr hätte sie an diesem Morgen zwanzig Mal vom Badezimmer zum Balkon rennen müssen. Und auch die vier Treppen à fünfzehn Stufen und die acht Meter bis zum Straßenrand, an dem ihr Wagen stand, hätten es nicht gebracht. »Dadurch wäre nicht der Kohl fett geworden, sondern du selbst«, meckerte sie vor sich hin und bäugte widerwillig die kleine Rolle über ihrem Rockbund. Kurz vor dem Firmeneingang tippte sie ihre Antwort ein: *Bin leider erst bei neunzig. Aber bei unserem Walking-Treff heute Abend schaffe ich meinen ersten Achttausender. Garantiert!*

Sorry! Wollte dich nur ein bisschen schocken, kam prompt zurück. Bin schon seit fünf auf den Beinen. Mit Frühdienst knacke ich heute locker die zehntausend!

»Als Krankenpflegerin ist das ja auch keine Kunst«, schnaubte Luisa verächtlich vor sich hin, während sie auf der Treppe zum Direktionstrakt gleich zwei Stufen auf einmal nahm. Drei Minuten vor acht klopfte sie völlig aus der Puste an die Bürotür ihres neuen Arbeitgebers. Nach seinem ungehaltenen »Ja, bitte!« öffnete sie die Tür und ging ihm lächelnd entgegen. »Guten Morgen, Herr Marlow. Wir waren für acht Uhr verabredet. Sie wollen mir heute das Labor zeigen und die Mitarbeiter vorstellen.«

Der Leiter des Unternehmens sprang sofort auf Luisa zu und begrüßte sie mit Handschlag. Im Gegensatz zu den Tagen davor machte er einen gestressten Eindruck. »Den Rundgang durch das Labor müssen wir leider verschieben. Ich habe gar nicht bedacht, dass Dr. Urdenbach, der Leiter unserer orthomolekularen Forschungsabteilung, erst morgen wieder da ist. Außerdem muss er dann selbst jemand Neues einarbeiten.« Um seiner nächste Aussage mehr Gewicht zu geben, streckte er kurz den Zeigefinger hoch. »Genau genommen handelt es sich um eine Studentin, die ihre Masterarbeit unter seiner Obhut anfertigen will.«

Luisa zwang sich, nicht zu verwundert dreinzuschauen. Was war so besonders an einer Frau als Labormitarbeiterin, noch dazu, wenn es um eine Studentin ging, die noch gar nicht fertig ausgebildet war?

Herr Marlow bat sie, auf dem Stuhl vor dem wuchtigen Mahagoni-Schreibtisch Platz zu nehmen und setzte sich ebenfalls.

Während er kurz auf seinem Laptop abwärtsscrollte, blickte sich Luisa unauffällig im Zimmer um. Als Erstes fiel ihr die Bücherwand auf, die fast die gesamte Fläche gegenüber der Fensterfront einnahm. Das riesige Bild mit der schroffen Küstenlandschaft an der Wand hinter seinem Chefsessel wirkte dagegen regelrecht erholend. Die Norwegen-Fähnchen rechts und links daneben fand sie allerdings reichlich kitschig. Dann blieb ihr Blick an dem murmeltiergroßen, haarigen Troll hängen, der sie über seine lange rotgefrorene Nase hinweg anstierte. Einen anderen Begriff als widerlich fiel ihr dafür nicht ein.

Unbeeindruckt von ihrem leicht befremdeten Gesichtsausdruck fuhr Herr Marlow fort: »Ich bin ganz

froh, dass wir diesen jungen, dynamischen Uni-Absolventen die Möglichkeit zum Experimentieren geben können. Den einen oder anderen konnten wir sogar gewinnen, nach dem Studium weiter für Blifrisk zu arbeiten. Solche Leute zu binden, ist für ein Unternehmen essentiell.« Er warf Luisa einen stolzen Blick zu. »Und noch ein Aspekt ist mir dabei sehr wichtig. Ich bin bemüht, die Anzahl der beschäftigten Frauen im Betrieb zu steigern. Unsere Quote ist gelinde ausgedrückt blamabel.« Er sah Luisa an, dass sie in Gedanken nach einer Erklärung suchte. Um falschen Vermutungen zuvorzukommen, ergänzte er mit betretener Miene: »Das ist noch ein Relikt aus der Zeit, als mein Vater das Unternehmen führte. Er ist vor einem Jahr überraschend an einem Herzinfarkt verstorben.«

Luisa drückte ihm ihr Beileid aus. Ingeheim jedoch betete sie dafür, dass die verkrustete Einstellung des Seniors nicht im Genpool der Familie verankert war. »Auf manchen Gebieten ist es bestimmt schwer, geeignete weibliche Bewerber zu finden«, räumte sie mitfühlend ein.

Er nickte vehement. »Äußerst schwer.«

Herr Marlows zerknirschter Gesichtsausdruck kam ihr trotzdem reichlich übertrieben vor. Als moderner Unternehmensleiter musste er den Anforderungen der Zeit Folge leisten. Er konnte Begriffe wie Frauenquote und Gender nicht übergehen. Es waren heiße politische Eisen und kaum gleichzusetzen mit einer Debatte über das Für und Wider zusätzlicher Mitarbeiterparkplätze. Luisa spürte intuitiv, dass es in diesem Unternehmen genau beim Thema Frauen hakte, und das gefiel ihr ganz und gar nicht. Aber warum sollte ausgerechnet Herr Marlow anders ticken als ihre ehemaligen Arbeitgeber? In Kliniken gab es zwar seit jeher mehr Frauen als Männer, aber die verantwortlichen Stellen, also die Kassen, Chefarzte und Direktoren, unternahmen alles, um sich nicht übermäßig mit den Belangen ihrer weiblichen Angestellten beschäftigen zu müssen. Schließlich gab es Wichtigeres.

Herr Marlow war von Luisas Verständnis angetan. »Ich sehe schon, Sie haben einen Blick für die Schwierigkeiten, mit denen ich in dieser Branche zu kämpfen habe. Biochemie ist halt immer noch eine Männerdomäne, auch wenn wir ausschließlich für den modernen Lifestyle-Markt produzieren, dessen Kundschaft überwiegend aus Frauen besteht.«

Luisa hörte aufmerksam zu, als er ihr in einem unaufhörlichen Fachwörterstrom die Herstellung und die Wirkweise der Vitaminpillen erklärte, die seine Firma herstellte. »Auf keinen Fall darf man unsere Produkte mit Medikamenten gleichsetzen«, hob er dogmatisch hervor. »Alle Blifrisk-Vitaminmischungen sind lediglich Ergänzungen zur normalen Ernährung, wenn auch sehr sinnvolle und nützliche. Aber leider reagiert Otto-Normalverbraucher auf dem Gesundheitssektor immer noch wie vor fünfzig Jahren. Bei Herstellernamen, die er nicht kennt, bleibt er skeptisch. Die akzeptiert er nur, wenn ihm der Apotheker seines Vertrauens das Produkt empfiehlt.«

Luisa konnte sich das gut vorstellen. Gravierend anders als der banale Durchschnittsbürger tickte sie schließlich auch nicht. »Glaubt nicht jeder, dass Vitamine aus der Apotheke wirkungsvoller sind als die vom Discounter, auch wenn die Menge und die Inhaltsstoffe gleich sind?« Auch sie hatte sich aus diesem Grund schon mit Apotheken-Vitaminen eingedeckt, je nachdem, in welcher Gemüts-, Gewichts- oder Beziehungslage sie sich gerade befand. Aber im Gegensatz zum Otto-Normal-Vitamineschlucker bemühte sie sich stets, den ermüdend langen Beipackzettel durchzuarbeiten. Viel zu groß war ihre Angst vor unerwünschten Nebenwirkungen wie Wassereinlagerungen, Juckreiz oder Haarausfall. Dass das Zeug schweineteuer war, hatte sie zähneknirschend in Kauf genommen.

»Ja, das ist genau der Zwiespalt. Einerseits scheuen die Kunden die Apothekenpreise, auch wenn sie dort gut beraten werden. Andererseits trauen sie billigeren Produkten nichts zu«, bemängelte Herr Marlow und formte mit aufgestützten Ellenbogen eine Merkelraute vor seinem Mund. »Trotzdem bin ich froh, dass wir die ortsansässigen Apotheker allmählich dazu bekommen, unsere Produkte in ihr Sortiment aufzunehmen. Der Verkauf über diese Schiene bringt einen immensen Imagegewinn. Die übrigen Vertriebsstätten, also die Fitnessstudios und Gesundheitszentren, sind hart umkämpfte Märkte. Da wird von den Vitalstoffherstellern mit allen Tricks gearbeitet, um ein Stück vom Kuchen zu erobern.«

»Woher kommt eigentlich der Name Blifrisk?«, wollte Luisa wissen und hatte damit unbeabsichtigt Herrn Marlows Lieblingsthema angesprochen.

Sein Gesicht strahlte, als er mit der Erklärung begann. »Tja, diesen Firmennamen gibt es erst, seitdem ich die Leitung übernommen habe.«

»Dann haben Sie ihn kreierte?«, schloss Luisa aus dem Gesagten.

Er nickte stolz. »Ja. Ich bin darauf gekommen, als ich mir den Film meines letzten Norwegenaufenthalts angesehen habe. Die glasklaren Fjorde und die Berge mit den Gletschern sind einfach wahnsinnig beeindruckend!«, schwärmte er mit glänzendem Blick, bevor er wieder auf Luisas Frage zurückkam. »Der Name setzt sich zusammen aus dem norwegischen Verb bli, was so viel wie werden oder bleiben bedeutet, und dem Adjektiv frisk, das mit dem deutschen gesund gleichgesetzt werden kann. Blifrisk steht also im übertragenen Sinn für fit werden und gesund bleiben.«

»Einen treffenderen Namen hätten Sie Ihrem Unternehmen nicht geben können«, meinte Luisa anerkennend. Auch Menschen wie er konnten schließlich ab und zu ein Lob gebrauchen.

Ihre Worte zauberten ein beschämtes Lächeln auf das Gesicht des Firmenchefs. »Waren Sie schon mal in Norwegen, Frau Paulus?«